

### Die Stachelbeer-Blattwespe.

(*Tenthredo [Nematus] ventricosus* Kl.)

Es gibt kaum eine angenehmere und schönere Beschäftigung, als die Pflege eines kleinen Gärtchens in der Nähe des Hauses, so daß man jeden Augenblick, den man nicht seinen Berufsgeschäften widmen muß, dort zubringen kann. Da gibt es dann allerlei Beschäftigungen. Bald findet man ein Aestchen an einem Zwergbäumchen oder an einem Rosenstocke wegzuschneiden oder aufzubinden; bald ist ein Stützpfahl losgegangen, der festgebunden werden muß, oder er reibt bei starkem Winde den daran befestigten Stamm eines Lieblingsstockes, so daß er mit Moos oder sonst einem weichen Stoffe umbunden werden muß; bald muß ein Blumensträußchen gebunden werden zur Ausschmückung des Wohnzimmers, oder um diesem oder jenem Freunde oder einer Freundin eine Freude damit zu machen; bald finden sich andere Beschäftigungen derselben Art, die einem das reinste Vergnügen bereiten. Doch hat alles Schöne und Gute in der Welt auch oft seine Schattenseite. Man erlebt in seinem Gärtchen auch manchen Bedruß. Dort hat der Wind ein zartes Aestchen mit Rosenknospen abgerissen, die eben im Begriff waren, aufzublühen. Das Stämmchen war erst vor einigen Monaten oculirt und sollte seine ersten Blüthen zeigen, die noch unbekannt sind; die Deulir-Reiser waren weit her von einem Freunde geschickt worden. O weh! dort stehen ja die zierlich gezogenen Sträucher der Stachel- und Johannisbeeren fast blätterlos und ein häßliches Insekt fährt fort, die noch übrigen

Blätter zu zerfetzen und aufzuzehren. Doch sind die Stachelbeersträucher mehr heimgesucht, als die der Johannisbeeren. Trotzdem, daß die Sträucher reichlich mit schönen Früchten besetzt sind, so ist doch keine Hoffnung mehr vorhanden, daß dieselben wohlschmeckend werden und völlig ausreifen können. Dieser zuletzt erwähnte Unfall ereignete sich in diesem Jahre (1872) fast in allen Gärten der Rheinprovinz. Ueberall hörte man dieselbe Klage, dasselbe Bedauern mit der Frage verbunden: Was kann man zur Vertilgung dieses schädlichen Insektes thun? —

In den allermeisten Fällen dieser Art ist die Antwort bald und leicht gefunden, wenn man das Thier und seine Lebensweise kennt. Betrachten wir es uns daher etwas genauer!

Das fressende Thier sieht aus wie eine Raupe, aber es kann doch keine eigentliche Raupe sein; denn es hat ja zwanzig Füße, während eine Schmetterlingsraupe deren höchstens nur sechszehn haben kann. Es ist demnach eine Afterraupe. Das vollkommene Insekt, das daraus entsteht, kann also auch kein Schmetterling, sondern eine Blattwespe werden. Um aber das Thier in seiner vollständigen Entwicklung kennen zu lernen, muß man es sich erziehen. Dies hat gar keine Schwierigkeiten. Man nimmt sich eine Anzahl Blätter, welche mit den Afterraupe besetzt sind und legt sie in eine Schachtel, oder besser noch in einen kleinen Blumentopf, der halb mit frischer Erde angefüllt ist. Denn die meisten Thiere dieser Art verpuppen sich am liebsten in der Erde. Die Thierchen lassen sich in ihrem Fressen gar nicht stören, wenn das Abnehmen der Blätter nicht gewaltsam geschieht, so daß eine starke Erschütterung hervorgebracht wird. Man thut hierbei gut, wenn man sich zu dem angegebenen Zwecke Blätter mit möglichst großen Thieren wählt, weil diese eher ausgebildet sein werden als die kleineren. Sollten nach einiger Zeit die Blätter aufgefressen oder zu sehr eingetrocknet sein, so legt man frische Blätter hinzu, bis die Thiere sich alle verpuppt

haben. Am liebsten thun sie dies in der Erde. Sind sie völlig ausgewachsen, so verlassen sie ihre Weideplätze und gehen unter den Sträuchern in den Boden, ebenso machen sie es, wenn man sie in einem Blumentopf hat. Befinden sie sich aber in einer Schachtel, so verpuppen sie sich unter den vertrockneten Blättern auf dem Boden.

Im Jahre 1872 wurden die ersten Asterraupen schon am 25. April bemerkt, sie verpuppten sich um den 6. Mai in der Erde und die ersten Blattwespen zeigten sich am 21. Mai. Die Weibchen erscheinen in größerer Anzahl als die Männchen. Unter dreizehn gezogenen Blattwespen waren elf Weibchen und nur zwei Männchen. Die Weibchen sind sofort daran zu erkennen, daß ihr Leib vorherrschend röthlich-gelb, während die Oberseite der Männchen schwarz ist. Nur wenige Körperteile sind bei dem Weibchen schwarz, diese sind: die Oberseite des Kopfes, drei Flecken des Brustrückens, wovon der mittlere am weitesten vor-, also nach dem Kopfe zu steht und die Unterseite der Brust, namentlich zwischen den Vorder- und Mittelbeinen. Die Spitze der Schienbeine und die Fußglieder der Hinterbeine sind braun.

Das Männchen, welches viel schmaler ist, hat fast eine ganz schwarze Oberseite; außer dem Kopfe ist der ganze Brust Rücken schwarz, ebenso die Ringe des Hinterleibs. Nur der Spitzenrand derselben ist schmal rothgelb und die ganze Spitze des Hinterleibes.

Die Asterraupe ist ungefähr 15 mm lang, schmutzig grau-grün und schwarz punkirt; sie hat zwanzig Füße.

Die Weibchen, welche Ende Mai erscheinen, legen ebenfalls Eier, aus denen wieder Asterraupen kommen, so daß Ende Juli und im August wieder die Wespen erscheinen. Die hiervon abstammenden Asterraupen fressen nun im August die noch übrig gebliebenen Blätter der Sträucher vollends ab, gehen dann zur Verpuppung in die Erde und bleiben dann aber in der Erde, um erst im nächsten Frühjahr als Wespen zu erscheinen.

Fragt man nun nach der geeignetsten Vertilgungsart, so liegt es auf der Hand, daß man auf zwei verschiedene Weisen gegen dies gefräßige Thier ankämpfen kann. Einmal, wenn es als Raupe schon an den Blättern frisst, können die Räumchen mit einer Federfahne oder etwas dergleichen abgestrichen und auf einem untergehaltenen Papiere eingesammelt und dann zerstört werden. Oder zweitens auch dann, wenn das Thier sich bereits in die Erde begeben hat, um sich zu verpuppen. Gräbt man nämlich die Erde um die Stachelbeersträucher während der Zeit, daß die Puppen in der Erde ruhen, so tief als möglich um, dann werden sicher die meisten der Puppen zerstört und zerquetscht; diejenigen aber, die noch unbeschädigt bleiben, kommen so tief in die Erde zu liegen, daß sie sich nach ihrer Verwandlung in die Wespen nicht aus der Erde hervorarbeiten können und dadurch ebenfalls zu Grunde gehen. Können aber beide Vertilgungsarten angewendet werden, so ist es sicher, daß der Schaden, der nun noch entstehen kann, sehr gering sein wird, und bei der nöthigen Aufmerksamkeit werden auf diese Weise bald die letzten Spuren des nachtheiligen Thieres weggeschafft werden.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit noch darauf aufmerksam machen, daß es öfter beobachtet wird, wie ein Thier fast urplötzlich in großer Menge auftritt und dann auch wieder, oft sogar sehr bald, verschwindet, ohne daß weder für sein plötzliches Erscheinen, noch sein unerwartetes Verschwinden immer die Ursache dazu aufgefunden werden kann. Dies ist der Fall mit der besprochenen Blattwespe und mit noch manchen anderen Thieren. Obgleich wir hier am Rhein im allgemeinen sehr wenig von den verderblichen Feldmäusen zu leiden haben, so treten sie zeitweise in einer erschreckenden Anzahl auf. Im dritten Jahre ihres Erscheinens sind sie aber gewöhnlich, ohne daß etwas Namhaftes dagegen gethan worden ist, so verschwunden, daß sie gar nicht mehr auffallen und daher der von ihnen angerichtete Schaden so gering ist, daß er gar nicht mehr bemerkt wird. Es läßt sich indeß leicht be-

greifen, daß dies zeitweise und massenhafte Auftreten dieser Thiere das geeignetste Mittel ist, um das gänzliche Verschwinden und Aussterben derselben zu verhindern.

Außer der oben besprochenen kommen noch verschiedene andere Blattwespen auf den Stachelbeergewächsen vor. Diese sind: *Hylotoma rosarum*. Die Larve derselben benagt ebenfalls die Blätter; sie zeigt sich aber sehr selten. Ferner *Nematus Ribis Scop.*, *Nematus appendiculatus Hbst.*, *Emphytus Grossulariae Kl.* Die Vertilgungsart bleibt aber bei allen dieselbe, da sie dieselbe Lebensweise haben. Endlich sind auch mehrere Schmetterlingsarten als Schädiger der Stachelbeergewächse beobachtet worden. Unter denselben gehört auch der schon mehr bekannte C-Bogel, (*Vanessa C-album*). Die Raupe desselben lebt von Ende Mai bis August oft in großer Menge auf Johannis- und Stachelbeersträuchern; sie kann, durch ihre Größe leicht bemerkbar, von den Blättern weggeschafft werden. Ferner *Sesia tipulaeformis*. Die Larve lebt im Stengelmark von der rothen Johannisbeere, wo sie, aber selten, im Sommer und Herbst angetroffen wird. Endlich noch *Zerene grossulariata*. Die Raupe lebt im September, October und nach Ueberwinterung wieder im Mai und Juni auf den Sträuchern.

